

Ein Schlaumeier

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 43

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-444980>

Nutzungsbedingungen

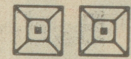
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Lebwohl, du Nebelspalter-Haus,
 Ich zieh betrübt aus dir hinaus.
 Im Sommer 95 hat
 Der Nötzli g'leit: „Chumm zu mym Blatt!“
 Seither — bald wären's zwanzig Jahr';
 Mit dir durch Dick und Dünn ich fahr';
 Und als ich einlt vertauscht' den Sitz,
 Rief mich aufs neu der Boscovits.
 In München, Mannheim, Baden-Baden
 Hab' treu gedient ich, Euer Gnaden,
 Freund Nebelspalter, wie Ihr wißt.
 Was doch die Zeit viel Verse frißt,
 Wenn man sie wöchentlich begleitet
 Und auf dem Pegasus reitet!
 Ob Sommer, Winter, — schön, ob Regen,
 Nimmst Du mein Leitgedicht entgegen
 Jahraus, Jahrein und Bild-Ideen

Sah ich zu hundert auferleht'n;
 Von Bosco senior und dem Jungen
 Ward unentwegt der Stift gleichwungen,
 Und weil die Welt stets bunter wird,
 Hat man die Bilder koloriert.
 Der beese Dieterich von Bern
 Macht Platz dem andern Mutz heut' gern,
 Zumal die heit're Muse hold
 Schon lang ist Fritzen Ebersold,
 Der zu den Wirtsherrn treu gehalten
 Und jetzt partout will Nebel spalten.

Der Dietrich, von Honoraren geschwollen,
 Glaub, mit Weib und Gesang pau-
 sieren zu sollen
 Und es — der Mensch muß alles studieren —
 Mit dem dritten, dem Wein, mal zu probieren,
 Der soll, wie Schriftgelehrte sagen,

Sich mit Poeten gut vertragen;
 Gibt's doch bei uns einen Bahnhof-Wirt,
 Der als Poet gefeiert wird. —
 Verschreibt sich der Vöglin gar dem ‚Merkur‘,
 Fürcht' ich mich selber keine Spur,
 Zu halten es mit jenen Pressen,
 D'rin viel die Rede vom Trinken und Essen.
 Die Zwei halten Leib und Seele zulammen.
 Ein G'meindratschübling u. Berner Hammen
 Kann auch zum Leitartikel entflammen,
 Geschweige ein guter Tropfen Wein!
 Drum lass' ich das Nebelspalten sein
 Und wünsche Dir, lieber Nebelspalter,
 Ein lachfrohes, witzgesegnetes Alter!
 Das tut hier kund und zu wissen gern

Der beese Dieterich von Bern.
 (Alfred Beutchen.)

Ich bin der Düftler Schreier
 Ein Freund der Abstinenz,
 Doch nur gegen schlechtes Geföffe
 Und schlechtem Fuelbränz.

Jedoch und haringegen
 Ein guter Schoppen Wein
 Kommt immer mir gelegen,
 Da sage ich niemals: Nein!

Aber leider der Zwölfer Jahrgang
 Veräuert mir den Genuß,
 Dem fehlt es an Würze und Süße,
 Wie auch am Spiritus.

Drum sitze ich still ergeben
 In meinem Kämmerlein —
 Und trink' von den Efferreben
 Getrost den guten Wein.

Der verlorne Kerker Schlüssel.

Ein junges Büschlein sah man jüngst,
 Mit Haß durch's Dörschen laufen,
 Cigaren, wie auch Malaga,
 Den Leuten zu verkaufen.
 Da dacht' die schlaue Polizei:
 „Das Deizele soll mich holen,
 Wenn dieser Kerl nicht irgendwo
 Die Sachen hat gestohlen.“

Man tat nach Rechten und Geseß,
 Den Haßbefehl aussprechen,
 Und hinter Gitter sollt' der Fant
 Bereuen sein Verbrechen.

Doch als man in's Arrestlokal,
 Den Häftling wollte stecken,
 Da war kein Schlüssel mehr im Schloß,
 O jämmerlicher Schrecken!

Durchsucht ward jeder Winkel nun,
 Und: alle Hosentaschen.
 Doch ach! s' war nirgends eine Spur
 Des Schlüssels zu erhaschen.
 Landjäger und Gefängniswart,
 Versprühten stolze Blicke,
 Der Bursch dagegen dankte schlaun
 Dem gütigen Gesichte.

Natürlich wollte man ihm jetzt
 Nicht mehr die Freiheit rauben
 Und sprach: „Mach daß du weiter kommst!“
 Nun möcht ich mir erlauben,
 Zu fragen was denn wohl geschah
 Mit Malaga und Cigaren,
 Ich fürchte fast, die Menschheit wird
 Dies nimmermehr erfahren! W.

Ein Schlaumeier.

Ein Polizist ertappt einen Einbrecher bei der Arbeit in einer Apotheke. Der Gauner wehrt sich gegen die Verhaftung wie toll und der Polizeimann gibt dem inzwischen dazugekommenen Apothekerlehrling zu verstehen, daß es ihm ohne Hilfe unmöglich sei, den Missetäter abzuführen. Was tut darauf unser Lehrling? Er eilt davon und erscheint nach kurzer Zeit wieder auf der Bildfläche, dem Diener der heiligen Hermandad ein Abfährmittel überreichend!

Angewandtes Sprichwort.

Frau: „Mama schreibt soeben, daß sie uns demnächst wieder einmal besuche; sie bringe gleichzeitig mit unserer Erlaubnis ihren Ami, das widerliche Hundevieh, mit“. — Mann (seufzend): „Ach ja, ein Unglück kommt eben selten allein“.

Backfisch-Weisheit.

Trudchen besucht mit Mama die im Zoologischen Garten gastierende Negerkarawane, deren Mitglieder Nasenringe tragen. Interessiert betrachtet Trudchen die Leute aus dem dunklen Erdteil und wendet sich darauf an ihre Begleiterin mit der tief sinnigen Frage: „Du, Mama, wenn die Neger vor dem Traualtar stehen, dann wechseln sie wohl ihre Nasenringe?“

Redaktions-Idylle.

In der Via Ripetta im ersten Stocke,
 In Rom in der ewigen Stadt,
 Da schreiben die Jünger Loyolas fromm,
 An einem gar frommen Blatt. —

In der Via Ripetta im zweiten Stock
 Da malte, vom Satan gepackt,
 Ein Jünger der teuflischen bildenden Kunst,
 Ein junges Fräulein — ganz Akt. —

In der Via Ripetta im ewigen Rom,
 Da trieb der Teufel sein Spiel:
 Die Decke darft und das Fräulein —
 ganz Akt —

Auf den Schreibtisch der Patres fiel.
 Das Fräulein ganz Akt — blieb gänzlich
 intakt.

Die Patres den „Herre Gott“ loben;
 Des Satans Tücke war ganz mißglückt:
 Der Segen kommt immer von oben. —

Die Jünger Loyola's, die wissen sich stets,
 Den Umständen anzupassen:
 Doch schrecklich wär's wär' die Decke
 geplagt

Zu Bäten in der — Nägelgassen. —

Schweizerische Wallis.

In der bulgarischen Note an die Pforte war die Bedingung aufgestellt, daß in den Vilajets mit christlicher Bevölkerung belgische oder schweizer. Wallis bestellt werden.

Ein neuer Weg zum Geldverdienen hat sich dem Schweizer aufgetan. Mit des Balkans geschürten Minen Fing diese neue Sache an.

Bisher gab's eine Schweizergarde. Kuhlschweizer gibt es an der Spree. Ein gar nicht übler Schweizer Barde tritt auf und lingt im Cabaret.

Gar vielverzweigt sind die Berufe der Schweizer Nationalität. Das steigt und sinkt von Stuf' zu Stufe, so weit es auf und nieder geht.

Das Neueste, den Beruf des Wali's tritt bald der erste Schweizer an. Nicht etwa in dem Kanton Wallis, wohl aber auf dem Balikan.

Bis dato lieben uns die Wirren so ziemlich unberührt und kühl. Nun wissen wir: Man kann sich irren, denn mit dem Geld kommt das — Gefühl.

Weil so manches wirkliche Genie sehr oft verkannt wird, bildet sich jeder Dummkopf ein, auch ein verkanntes Genie zu sein.

Je höher der Bergstock, desto niedriger der Berg, und je höher der Berg, desto kleiner der Zwerg.

Schueri: „Bong jour Nägel. Jesh werdeb Ihr Eu dünn au miteien ä dñt noblicher agschire, wenn 's Rothhus frisch abepugt ist; die blotdruckte Lümpe, won Ihr do aghenkt händ, passed denn neume nimen i das Pamerama ie.“

Nägel: „Wenn 's uss Paffen abchäm, lieh nr Eu tent scho lang nimen i der Stadt umschtingge. Uebriqes wird's mit dere Schönheit nüß so gschörl ufescha, wenn 's es dem Fraumeuser nachemachid, dieselbe Stei gschind dri, wie wenn se 's mit Wähzög verstriche hettid.“

Schueri: „Merat Guerer Meinig, Nägel. I mueß säge, punkto Archlidredtionik sind Ihr besser gverfiert, weder mänge Tirolermurer; wemer Guers Runkelruebeprosil alueget, wur's kä Mensch meine.“

Nägel: „Mached nr nu kei ä so gschlichigi Kumpliment mit Eure frönde Schnödgge, Ihr müßed ja, wie tick und wie lang mis Zuetraue zun Eu ist.“

Schueri: „Es hät mi au scho mängsmol g'ntressiert, was ä so en Autorität wien Ihr sind zu dere Muelerei sägi bim alte Baiselhus une? Sie hettid mein au ringer säb Port mit säber Dreckschlappen oje lang abnaget bis de ganz Flarz zämegheit wär?“

Nägel: „Schönt nüß säge; harhingäge wärs weniger lönd gsi, wenn 's säb Stadthus umthätid oder äwegschleifid, bim teckte Brügglig zue, wo 's so hochtig in Weg tegstellt händ, sie händ ja hütigtags äfangs derige Insfermenter von allnen Arbe, daß nr logar Eu chönt i b' Schueh stelle und —“

Schueri: „Ihr meined also mit zwo derige Bizzange wien Ihr und b' Hungerblieheri brungit mer ä so es Stadthüßli uf b' Site. Ganz Guerer Meinig, Nägel.“